

Rudolf Kilank

Bischof Christian Schreiber und die sorbischen Geistlichen Zu den Auseinandersetzungen der 20er-Jahre*

Mit der Wiedererrichtung des Bistums Meißen im Jahr 1921 begann Bischof Dr. Christian Schreiber (1872–1933) seinen seelsorgerlichen Dienst in der Stadt Bautzen, am damaligen Bischofssitz. 1930 wurde er nach Berlin berufen, blieb aber als Administrator bis Februar 1931 für das Bistum Meißen verantwortlich. Fast zehn Jahre lang war er damit Bischof und Oberhirte der katholischen Sorben. Dieser Zeitabschnitt ist zugleich einer der schmerzlichsten in der Kirchengeschichte der katholischen Oberlausitz. Es gibt im 20. Jahrhundert einige weitere Perioden, die auf beiden Seiten – bei der katholischen Kirche in Sachsen und bei den katholischen Sorben – Wunden hinterlassen haben: die Vorbereitungen zur Wiedererrichtung des Meißener Bistums (1916–1921), die Unterdrückung während des Nationalsozialismus (1940–1945), die Auseinandersetzungen zwischen den Kommunisten und dem Bistum zur Zeit der DDR, die zweite Diözesansynode des Bistums Meißen (1969–1972) und einige Ereignisse während des Pontifikats von Bischof Gerhard Schaffran (1970–1987).

Auf einer Konferenz polnischer, deutscher und sorbischer Kirchenhistoriker im Juli 1997 in Bad Saarow hatte Prälat Dieter Grande im Auftrag des Bistums Dresden-Meißen angeregt, die gemeinsame Kirchengeschichte der Deutschen und der Sorben im Bistum neu zu schreiben. Daraufhin trafen sich Vertreter des Bistums und des sorbischen Cyrill-Methodius-Vereins im Januar, im März und im Mai 1998 in Bautzen, um erste Aufgaben abzustecken. Ein wichtiger historischer Abschnitt war das Pontifikat von Bischof Christian Schreiber. Die neuesten und detailliertesten Forschungen dazu hat der Leipziger Theologe Hans-Friedrich Fischer mit seiner Dissertation „Die Wiedererrichtung des Bistums Meißen 1921 und ihre Vorgeschichte“ (Studien zur katholischen Bistums- und Klostersgeschichte, Bd. 34. Leipzig: Benno-Verlag 1992) vorgelegt. Einen weiteren Beitrag zum Thema unter dem Titel „Zur Wiedererrichtung des Bistums Meißen im Jahre 1921“ hat der Verfasser dieses Aufsatzes in Heft 2/1996 der sorabistischen Fachzeitschrift „Lětopis“ in Bautzen veröffentlicht. Dort ist insbesondere der Einfluss des damaligen Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Adolf Kardinal Bertram (Breslau), auf die Person des ersten Meißener Bischofs nach der Wiedererrichtung untersucht worden.

Fischer erörtert u. a. die Vorbereitungen auf die Wiedererrichtung des Bistums, die heiklen Aktivitäten von Pater Joseph Watzl, die Demütigung von Domdekan Jakub Skala und die Auflösung des Wendischen Seminars in Prag. Ein ausführlicher Passus wertet die erste Diözesansynode des Bistums Meißen 1923 im Kloster Marienstern: so die Behandlung der sorbischen Frage, die Angriffe gegen die tschechische und die sor-

* Diese Ausführungen waren ursprünglich bestimmt für den Band: Eine Kirche – zwei Völker. Deutsche, sorbische und lateinische Quellentexte und Beiträge zur Geschichte des Bistums Dresden-Meißen. Von der Wiedererrichtung 1921 bis 1929. Hrsg. im Auftrag des Domkapitels St. Petri des Bistums Dresden-Meißen von Dieter Grande u. Daniel Fickenscher. Zusammengest. und bearb. von einer deutsch-sorbischen Arbeitsgruppe zur Bistumsgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bautzen-Leipzig 2003. – Die Studie beruht auf einem originalen Briefwechsel, den der Verf. 1973 aus privater Hand erhielt.

bische Presse, den Protest von Skala und drei sorbischen Pfarrern gegen die Beschlüsse der Synode sowie das Verhalten von Bischof Schreiber.

Für die sorbische Kirchengeschichte ist von Interesse, wie sich die einzelnen sorbischen Geistlichen verhielten. Welche Motive hatten sie, wenn sie sich für oder gegen Schreiber aussprachen? Einen Ausgangspunkt zur Beantwortung dieser Frage bietet die Broschüre „Der sächsische Bischof Dr. Schreiber und die katholischen Wenden (Lausitzer Sorben). Ein Beitrag zur Geschichte des neugegründeten Bistums Meißen“, Bautzen 1928. Diese anonyme Schrift beurteilt die Ereignisse zwischen 1921 und 1928. Ihretwegen kam es zu einer scharfen Kontroverse unter den katholischen sorbischen Geistlichen. Auf über zehn Druckseiten wurde in zugespitzter Polemik Folgendes kritisch herausgestellt: Schon die Vorgänge um die Wiedererrichtung des Bistums und die Ernennung des Bischofs hätten gezeigt, dass nationale und politische Beweggründe den Ausschlag gaben. Ein preußischer Minister habe über die Person des ersten Bischofs entschieden. Gewählt worden sei der den Slawen nicht wohlgesonnene Regens des Priesterseminars in Fulda, der die sächsischen und lausitzischen Verhältnisse nicht gekannt habe. Bei seinem ersten Auftritt im Jahr 1922 habe er öffentlich geäußert: „Ich komme zu Ihnen als katholischer Bischof und als deutscher Mann!“ Die katholischen Sorben habe er hingegen mit keinem Wort gewürdigt. Den stärksten Einfluss auf den Bischof habe der aus Böhmen stammende Redemptoristenpater Watzl ausgeübt, der bereits die Wiedererrichtung des Bistums sowie den Verkauf des Prager Wendischen Seminars im Geheimen betrieben habe. Schreiber habe 1922 geschrieben: „Unser Seminar in Prag haben wir jetzt glücklich verkauft. [...] Damit ist eine große Sache trotz starker Gegenwirkungen zum Segen des Bistums Meißen glücklich zum Siege geführt worden [...]“.¹

Viele Sorben hatten erwartet, dass Domdekan Skala zum Bischof ernannt werden würde. Dresdener politischen Kreisen sowie Kardinal Bertram war jedoch klar, dass ein Sorbe nicht in Betracht kam. Auf der Diözesansynode im Kloster Marienstern erfolgten scharfe Angriffe gegen die Wochenzeitung „Katolski Posol“ und den Jahreskalender „Krajan“. Zugleich wurde Dekan Skala in seiner Ehre verletzt: Es wurde ihm nicht gestattet, sich vor den Synodalen gegen Verleumdungen zu wehren. Auf derselben Synode wurde die Konferenz der katholischen sorbischen Geistlichen aufgelöst, die sorbischen Pfarrgemeinden wurden auf drei verschiedene Archipresbyterate (Dekanate) aufgeteilt. Die sorbischen Geistlichen beschlossen bei einer Beratung in Ostro, gegen die Dekrete der Synode in Rom Protest einzulegen. Den größten Anstoß erregte bei den Sorben die Berufung eines deutschen Pfarrers für die sorbische Kirche und Gemeinde in Bautzen. Dies war angeblich schon 1923 auf der Synode beschlossen, aber erst 1927 bekannt gemacht worden. Das neue Priesterseminar in Schmochtitz galt als „neue Institution der Germanisierung“. Regens und Leiter des Seminars wurde ein deutscher Geistlicher aus der sächsischen Diaspora, obwohl es genügend geeignete sorbische Pfarrer gab. In der Schmochtitzer Kapelle fanden nur deutsche Messen statt, obwohl die Mehrheit der Besucher sorbischer Herkunft war. Die Angestellten des Seminars waren ausschließlich Deutsche. Die anonyme Broschüre endete mit dem Satz: „Bischof Dr. Schreiber beschließt die 1000-jährige Unterdrückung der Sorben, die Heinrich I. 928 begann. Wahrlich kein Ruhmesblatt in der Geschichte des neugegründeten Bistums Meißen.“

¹ Vgl. dazu auch Tomasz Kowalczyk: Die katholische Kirche und die Sorben 1919–1990. Bautzen 1999 (= Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 23), bes. S. 34–54.

In den „Bautzener Nachrichten“ erschien am 6. November 1928 ein Leserbrief. Darin wurde einigen Sorben vorgeworfen, mit einer derartigen Dreistigkeit gegenüber dem Bischof verrieten sie ihr treues und gläubiges Volk. Es wurde bezweifelt, dass Laien die Broschüre verfasst hätten, schließlich hatten nur Geistliche Zutritt zur Synode gehabt. Bislang seien die Priester vor allem Verteidiger des Glaubens, nicht der Nationalität gewesen. Führenden Geistlichen wurde vorgehalten, sie wollten die kirchliche Obrigkeit nicht länger anerkennen. Gott sei Dank seien die katholischen Sorben bisher den Kirchenoberen gehorsam. Jeder wüsste, was der Bischof in verhältnismäßig kurzer Zeit an Gutem vollbracht habe. Zugleich erklärte die Redaktion der Zeitung, dass sie damit die Diskussion für beendet ansähe, weil an einer weiteren Debatte kein öffentliches Interesse bestünde.

Doch die Auseinandersetzungen waren noch nicht vorüber. Erst mit dem Weggang von Dr. Schreiber nach Berlin (1930) erlosch die Diskussion.

Aus dem Nachlass des Lehrers Jurij Kubaš-Worklečan (1902–1983) stammt eine Anzahl Briefe von sorbischen Geistlichen aus jener Zeit, die der Verfasser übernommen hat. Kubaš hatte dieses aufschlussreiche Material wohl von Erzpriester Jakob Žur aus Ralbitz (1876–1969) erhalten, mit dem er über seine Frau verwandt war.

Zum Verständnis der Zusammenhänge sei einleitend gesagt: Die Synode im Kloster Marienstern hatte 1923 die Konferenz der sorbischen Geistlichen aufgehoben und die sorbischen Gläubigen auf die Archipresbyterate Kamenz, Bautzen und Löbau verteilt. Die Stadt Bautzen blieb dem Bischof direkt unterstellt. Nach dem Kirchenrecht von 1918 waren nur die deutschen Konferenzen der Archipresbyterate gültige Versammlungen. Sie wurden in deutscher Sprache abgehalten, denn in jedem Archipresbyterat bestanden sorbische und deutsche Pfarrgemeinden nebeneinander. Beträchtlichen Einfluss auf die Kamenzer Konferenz übten die Geistlichen des Klosters aus. Ihnen gegenüber war der Bischof nicht weisungsbefugt. Die Kontakte der sorbischen Geistlichen waren deren ureigene Angelegenheit, niemand durfte sie anordnen oder dazu einladen. Das Interesse für rein sorbische pastorale Fragen war unterschiedlich. Manche hielten „sorbische geistliche Begegnungen“ für das Wichtigste, andere pflegten sich kurzfristig zu entschuldigen oder beteiligten sich gar nicht. Schwierig war es stets für die außerhalb der Lausitz bzw. des sorbischen Gebiets sowie für die in Wittichenau tätigen Geistlichen. Das Strafregister für die „Unbotmäßigen“ war im Kanonischen Recht streng festgelegt. Und drei sorbische Pfarrer (Šewčik, Delan und Wjenka) hatten gerade erst ihre Beschwerde nach Rom wegen des Vorgehens auf der Synode überstanden. Zum Kamenzer Archipresbyter bestimmte der Bischof den fleißigen und frommen, aber vollkommen unterwürfigen Pfarrer Žur in Ralbitz.

Unter der sorbischen Geistlichkeit gab es im Verhältnis zum Bischof drei Kategorien: die „Gefügigen“ wie Jakob Žur, Jurij Rjeda (Kamenz), Jurij Křižank (Ostro), Mikławš Dórnik (Sdier) sowie die Kapläne Jurij Hórník, Pawoł Grofa, Beno Wjaclawk und Michał Cyž; zu dieser Gruppe gehörten auch die Klostergeistlichen der Zisterzienser: Propst Max Maček mit den Kaplänen Ubald Peter und Alphons Mornstein. Zu den „Unbotmäßigen“ (gegenüber dem Bischof) bzw. den „Standhaften“ (für ihr Volk) zählten die Pfarrer Jakob Šewčik (Crostwitz), Jurij Delan (Storcha), Jan Cyž (Hainitz) sowie die Kapläne Józef Nowak und Mikławš Just; relativ viel Einfluss besaß darüber hinaus Pfarrer Jan Wjenka (Aue). „Unentschieden“ waren aus unterschiedlichen Gründen Prälat und Domherr Jakob Žur (Bautzen) und Zisterzienserpater Romuald Mikławš Domaška (Rosenthal).

Was besagen die Dokumente und die Briefe, die uns vorliegen? Es ist mittlerweile über 70 Jahre her, dass sich sorbische Geistliche und Laien sowie deutsche Geistliche samt ihrem Anhang öffentlich mit der Kirchenpolitik des wiedererrichteten Bistums Meißen und dessen Oberhirten auseinandersetzen.

Die Konferenz des Kamenzer Archipresbyterats beschloss am 12. Juli 1928 im Kloster Marienstern, dem Bischof eine Resolution zu überreichen. Darin heißt es: „Seit einiger Zeit wird ein in deutscher Sprache geschriebenes Büchlein mit dem Titel ‚Der sächsische Bischof Dr. Christian Schreiber und die katholischen Wenden‘ verbreitet, über das die Zeitschrift ‚Kulturwehr‘ im Heft Juli-August berichtet und das sie empfiehlt. Das Büchlein hat ein Vorwort, unterzeichnet von einem ‚Ausschuss zur Wahrung der religiösen und nationalen Rechte der katholischen Wenden‘.“ Weiter wird erklärt: „Den Anwesenden ist über die Entstehung und erst recht über die Zusammensetzung eines solchen Ausschusses nichts bekannt.“

Von 1925 bis 1936 war der Schriftsteller Jan Skala verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift „Kulturwehr“, die vom Verband der nationalen Minderheiten im Deutschen Reich herausgegeben wurde. Bekannt ist, dass der Lehrer und Publizist Jan Bryl (Pseudonym Serbin) sich mehrfach scharf gegen Bischof Schreiber gewandt hat. Ob beide auch die Initiatoren der Broschüre waren, ist bis heute offen. Namentlich auf Seiten der „Gefügigen“ wurde vermutet, dass auch ein Pfarrer beteiligt gewesen sei.

Die Resolution ist ein Protest gegen die Kühnheit jenes Ausschusses, der den Eindruck zu erwecken versuchte, „als dürfe er im Namen der katholischen Sorben in kirchlichen Angelegenheiten sprechen“. Den Verfassern der Schrift wurde vorgeworfen, sie hätten „demagogische Mittel angewandt“. Zum Schluss wurde dem Bischof „untertänigster Dank“ gesagt, ihm grenzenloses Vertrauen und treue Ergebenheit zugesichert. Unterschrieben haben die Pfarrer Žur (Erzpriester), Rjeda (Erzvikar), Křižank und Dórník, die Kapläne Hórník, Grofa, Wjačławk und Cyž. Von deutscher Seite kamen Maček (Propst), Löbmann (Professor i. R.), die Klosterkapläne Peter und Mornstein sowie Kaplan Dr. Wolff hinzu. Am folgenden Tag, dem 13. Juli 1928, übersandte Žur die Resolution dem Bischof. Er erklärte, dass sie von der Konferenz einmütig angenommen worden sei und im „Katolski Posoľ“, in der „Sächsischen Volkszeitung“, im „Kamenzer Tageblatt“ sowie im „Bautzener Tageblatt“ veröffentlicht werden solle. Außerdem ersuchte die Konferenz den Bischof, dass er die Resolution ebenfalls unterzeichnen und sie bis Mittwoch, den 18. Juli, an Herrn Erzvikar Rjeda in Kamenz senden möge. Den Brief unterschrieben neben Žur lediglich Löbmann, Maček und die Klosterkapläne. Ob der Bischof seine Unterschrift tatsächlich gab, ist nicht bekannt.

Der Redakteur des „Katolski Posoľ“, Kaplan Józef Nowak, lehnte die Veröffentlichung der Resolution ab. Jakub Žur schrieb ihm am 5. Oktober 1928: „Das Bedauerlichste ist ja, dass ein Teil der sorbischen Geistlichen nicht mit uns auf der Konferenz über Dinge reden möchte, die tief in die Seelsorge hineinreichen. Zurückziehen kann ich die Resolution nicht, denn es ist nicht meine Resolution ... Sie ist von der Konferenz ausgegangen ...“

Žur teilte am 12. Oktober dem Ordinariat in Bautzen mit, dass die Resolution in der „Sächsischen Volkszeitung“ und dem „Kamenzer Tageblatt“ erscheinen werde. Und weiter: „Der Katolski Posoľ verweigert die Veröffentlichung derselben aus Furcht vor neuen skandalösen Schreiben, was äußerst zu bedauern ist ... Leider sind wir Geistliche im wendischen Sprachgebiet so weit, dass eine Verständigung nicht mehr möglich ist ...“ Zugleich wurde der sorbische Sportbund „Sokol“ enger Beziehungen „mit dem kirchenfeindlichen čechischen Sokol“ bezichtigt.

Dem Bischof persönlich schrieb Žur am 16. November 1928. Er teilte ihm mit, dass unter den katholischen Sorben eine „katholische Laienaktion“ beginne. An der Spitze stünden Rittergutsbesitzer Heinrich Schäfer aus Jeßnitz und Gutsbesitzer Grofa aus Crostwitz. Beide sammelten zusammen mit weiteren Helfern Unterschriften unter den katholischen Sorben. Ihr Ziel sei es, dass sich der „Katolski Posoľ“ endlich äußere, inwieweit er noch zum Bischof und dessen Autorität stehe. Žur schrieb ferner, Gutsbesitzer Grofa habe berichtet, was Pfarrer Šewčik auf der Versammlung des „Katholischen Casinos“ in Jeßnitz gesagt habe: „Unser Bischof ist wie ein Judas, der unser Volk für 30 Silberlinge verkaufen will. Wenn wir nicht alle fest zusammenhalten, wird ihm das auch gelingen.“ Žur beschuldigte die sorbischen Geistlichen, dass sie tschechischen und polnischen „hypernationalistischen Blättern“ auf den Leim gingen.

In einem weiteren Brief vom 23. November 1928 bestätigte Žur dem Bischof, dass über 90 % der Katholiken im Archipresbyterat Kamenz die Resolution unterzeichnet hätten. Sie werde ihm in Kürze überreicht. Er benannte unliebsame sorbische Geistliche und berichtete, wer wo unterschrieben hatte und wer nicht. Er empfahl, so bald wie möglich einen Hirtenbrief in Sorbisch zu erlassen. In Kamenz müsse er freilich auf Deutsch verlesen werden. Er fragte an, was mit jenen Geistlichen geschehen solle, die die Hetze deckten und zu ihrem Bischof kein Vertrauen mehr hätten. Die größte Gefahr drohe der Jugend. Sie höre auf diese Geistlichen über den Sportbund „Sokoľ“, den jene für ihre nationalistischen Absichten missbrauchten. Bedauerlich sei, dass die Pfarrer Šewčik und Delan an der Spitze der Domowina stünden. Er – Žur – habe zur Domowina keinen Zutritt.

Pfarrer Křižank schrieb am 19. November 1928 an Žur, das Vorgehen gegen den Bischof mit Hilfe der Broschüre verstoße vehement gegen jede Ehrfurcht, die Katholiken ihrem Bischof schuldeten. Er berichtete von einer Notiz in den „Bautzener Nachrichten“: Im Artikel „Zur Aufklärung und Abwehr“ hätte am 7. November ein „Laienausschuss“ „die mannigfachen kirchlichen Schädigungen“ erwähnt. Ein solcher Ausschuss könne nicht als kirchlich gelten. Das sei ein regelrechter „Spitzelverein“, in dem vielleicht sogar sorbische Geistliche mitwirkten.

Kaplan Jurij Hörnik (Crostwitz) meinte bereits am 15. Oktober 1928, die Resolution zugunsten des Bischofs, die in mehreren Zeitungen erschienen sei, habe „bei unseren Gemeindegliedern Anerkennung gefunden“. Es sei unnötig, ein besonderes Flugblatt drucken zu lassen. Heinrich Schäfer aus Jeßnitz verurteilte die mündliche und schriftliche Propaganda, die in der sorbischen Lausitz nun schon sieben Jahre gegen Bischof Dr. Schreiber entfaltet werde. Es drohe die Gefahr, dass das sorbische Volk sein teuerstes Gut, den Glauben, verliere.

In die Gruppe der „Unbotmäßigen“ oder „Standhaften“ reihte sich der junge Redakteur des „Katolski Posoľ“, Kaplan Józef Nowak, ein. Seinen grundsätzlichen Standpunkt erläuterte er in einem fast dreiseitigen Leitartikel des „Posoľ“ unter der Überschrift: „Der ‚Katolski Posoľ‘ – unser Leitbild in einer neuen Zeit mit neuen Aufgaben“ (Nr. 45 vom 3. November 1928). Zunächst wertete Nowak die Wochenzeitung, sie sei „mit warmem Herzen und entschlossenem Willen ... zu einem aufmerksamen, gewissenhaften und zugleich auf fester religiöser wie nationaler Grundlage stehenden und wirkenden Leitbild unseres teuren, lieben sorbischen Volkes“ geworden. Dies sei der „Katolski Posoľ“ in den 66 Jahren seiner Existenz ohnehin stets gewesen. In der neuen Zeit aber seien neue Fragen, Aufgaben und Notwendigkeiten aufgetaucht. „Heute will manch einer für einen guten Sorben gelten, doch er setzt gleichwohl nie die Feder ein im Dienst für sein Volk und bleibt auf den öffentlichen sorbischen Versammlungen eine unbekannte Person. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen – auch dies gilt.“ „Dadurch,

dass die ‚Serbske Nowiny‘ als Tageszeitung ihren Weg zu den Sorben angetreten haben, was wir gewiss begrüßen, haben sich die Verhältnisse hierzulande gänzlich verändert. Das lässt sich nicht leugnen und ist auch an und für sich kein Schaden, sondern in nationaler Hinsicht ein anerkannter Fortschritt. Die ‚Serbske Nowiny‘ haben als Tageszeitung in Windeseile manche uns feindselige deutsche Zeitung vertrieben. Freilich finden wir in sorbischen Häusern noch deutsche Zeitungen aller politischen Richtungen, besonders dort, wo man den ‚Serbske Nowiny‘ die Tür weist ...“ Der „Posol“ betreibe und pflege „eine echt katholische und echt slawische Politik ...“ Und einen guten Sorben „beurteilen wir nicht allein danach, was und wie er in seinem Beruf arbeitet, sondern auch danach, was er darüber hinaus für sein Volk leistet“. „Unser Volk hat gute Augen und beurteilt die sorbische Gesinnung nicht nur nach Worten und beruflichen Werken, es schaut auch zugleich darauf, ob wir auch sonst Arbeiter im Weinberg des Volkes sind ...“

Es braucht nicht lange gerätselt zu werden, auf wen sich Nowaks Worte beziehen. Die ‚Serbske Nowiny‘ wiesen immer wieder auf schmerzliche Wunden hin. Unter der Rubrik „Eingesandt“ (d. h. ohne Verantwortung der Redaktion) erschien am 24. November 1928 ein Leserbrief: „Weshalb musste das Wendische Seminar in Prag verkauft werden?“ Die Argumentation gleicht offenkundig jener aus der Broschüre gegen Bischof Dr. Schreiber.

Der Crostwitzer Pfarrer Šewčik schrieb schon am 15. Juli 1928 an Jakob Žur, dass er bedaure, aber „so kann ich Ihre Resolution nicht unterzeichnen“. Bisher habe er sie noch nicht gelesen. Und weiter: „Dass der Ehrwürd. Hr. Bischof in der Bautzener sorbischen Pfarrei einen Deutschen eingesetzt hat, der der Sprache seiner Gemeinde nicht mächtig ist, halte ich und mit mir viele andere, auch Deutsche, für ein großes Unrecht und die Worte ‚auf den Dank der Wenden verzichte ich‘ aus bischöflichem Mund für zutiefst verletzend ... Weil ich meine, dass die Resolution weder Hrn. Bischof noch der Kirche noch unserem Volk nützen kann ... Die Resolution ist Unrecht und Unwahrheit aus politischen Beweggründen gegenüber den Sorben.“ Und Šewčik schloss „mit der Bitte um ein Memento für mich und unser armes sorbisches Volk“.

Pfarrer Jurij Delan setzte sich in einem langen Brief mit der Resolution auseinander. Persönlich bedauerte er die Veröffentlichung der Broschüre, mit der er nichts zu tun habe. Er beklagte zudem, dass sie anonym erschienen sei. Er kenne keinen „Ausschuss“, der sie herausgegeben habe. Doch die beste Reklame, Propaganda und Agitation für sie sei „das beabsichtigte öffentliche Echo“. Falls „Sie einen neuen Skandal, neuen Aufruhr wünschen, dann protestieren Sie ... in Gottes Namen öffentlich“. „Bewegt es alle Welt, dass bei uns ein so gottloser Kampf tobt?“ Im Weiteren kam er zum Inhalt: „Die Broschüre enthält leider vieles, was Tatsache ist, obgleich ungeschickt dargestellt ... Gegen die Wahrheit und die Tatsachen kann kein wahrheitsliebender Mensch und kein Christ und kein Geistlicher, auch kein sorbischer, protestieren, sonst protestiert er für die Lüge und gegen den wahren Gott ... Das Traurigste ist, dass sorbische Geistliche mit frechen Mäulern sich einig sind, dass dies sorbische Geistliche geschrieben hätten ... Verdächtigen, verleumden, die Ehre abschneiden, kühn verurteilen ... das kommt diesen sorbischen Geistlichen zupass, welche so die brüderliche Liebe auf ihre Art auslegen ...“ Delan vermutete, dass es zwei Proteste gäbe: „Ich unterschreibe einen solchen Protest nicht.“

Pfarrer Cyž in Hainitz schrieb am 13. August 1928 an Delan, dass er sich nicht an der Konferenz sorbischer Geistlicher beteiligen werde, weil diese nicht mehr bestehe. Die Broschüre kenne er nicht. Er verwahre sich gegen gewisse sorbische Mitbrüder,

„die gefährliches Gift unters Volk streuen, dass sorbische Geistliche die Broschüre verfasst hätten ...“

Aus Hainitz schrieb Cyž am 25. September 1928 an Žur nach Ralbitz: „Nach dem Empfang Deiner Resolution frage ich mich, wem Du eigentlich mit dieser unglückseligen und unklugen Resolution nützen willst? Weder Hrn. Bischof noch dem kath. Glauben noch dem sorbischen Volk ... Nein, das will und kann ich nicht mit verantworten. Videant consules! Du hast wirklich eine seltsam unglückliche Hand. Gott helfe Dir!“ Jakub Žur erwiderte daher am 2. Oktober Pfarrer Cyž recht bissig: „Deine Seite tut so, als wären Eure Wege unfehlbar und wir – von allen guten Geistern verlassen. Für dieses Kompliment bedanken wir uns ... Deshalb bedauern wir, dass Ihr Euch nicht anschließen wollt ... Uns gehen Glaube und Religion über alles, weil es übernatürliche Güter sind, und erst danach, in ihrem Dienst, kommen die zeitlichen natürlichen Güter wie Nationalität usw. ... Die Beleidigungen, die uns erwarten, wollen wir in Ehren ertragen, und auch der Herr Bischof trägt sie ...“

Józef Nowak lehnte es am 4. Oktober 1928 ab, die Resolution im „Posol“ zu drucken. Zunächst solle im Vorstand des Cyrill-Methodius-Vereins darüber beraten werden, eventuell werde die Hauptversammlung entscheiden. Die Resolution sei auf keinen Fall dem sorbischen Volk zuträglich. Daher empfahl Nowak: „Nehmt die Resolution noch im letzten Moment zurück.“

Dr. Wjaclawk aus Dresden verlangte von Küster Jurij Šweĵda in Ralbitz, die Namen seiner Schwester Marja Rachelowa und seiner Enkelin Haňža von der Unterschriftenliste für die Resolution zu streichen, weil beide den Sinn der Sache nicht begriffen hätten. Er schrieb weiter: „Bischof Schreiber bedeutet in der Geschichte des sorbischen Volkes dessen völlige Vernichtung ... Ein Mann, der durch seine Taten meinen und unseren seligen Oheim Skala aufs Äußerste beleidigt hat, ist es nicht wert, dass meine Familie ihn in den Mund nimmt ...“

Erzpriester ŠoĽta aus Wittichenau schrieb am 14. August 1928 an Žur: „Da ich nicht zu Ihrer Diözese gehöre, zählt mein Wort wenig und daher hatte ich schon erklärt, dass wir [gemeint ist noch ein weiterer sorbischer Geistlicher – R. K.] aus Wittichenau die Unterschrift zurückziehen; ich habe schon den Tadel gehört: Was geht das den Wittichenauer Pfarrer an ...“

Pater Romuald Domaška aus Rosenthal antwortete Žur am 25. September 1928 und legte dar, dass ihm als Ordensmann untersagt sei, sich mit solchen Angelegenheiten und Personen öffentlich in der Zeitung zu befassen. Ansonsten „habe ich Herrn Pfarrer wahrhaftig stets meine aufrichtige Ehrerbietung gezeigt ...“ Dazu sei angemerkt: Der Bischof hatte in Rosenthal soeben die Feier „Tausend Jahre Gnadentort“ zelebriert und die Figur der Muttergottes symbolisch gekrönt.

Domherr Miklawš Žur (Bautzen) bedauerte am 30. Juli 1928 in einem Schreiben an Erzvikar Rjeda in Kamenz: „Wenn die Unterschriften all der anderen sorbischen Geistlichen nicht eintreffen, wird es wieder große Empörung geben. Die Resolution wird Empörung hervorrufen. Aber diese Art und Weise des Hrn. Bischof zu akzeptieren geht auch über jedes Maß.“

Nach dem Abgang von Bischof Dr. Schreiber nach Berlin verstummten die Kontroversen zwischen den Sorben und der Bistumsleitung.